

EXTRASILBER



Vorm Spätstil

VON HANS-KLAUS JUNGHEINRICH

Zwei Kölner Interpretationen der 8. Symphonie von Dmitrij Schostakowitsch, qualitativ nahezu gleichrangig, aber grundverschieden timbrirt, fordern zum Vergleich heraus: die Wiedergabe mit dem Gürzenich-Orchester unter der Leitung von Dmitrij Kitajenko (Capriccio 71013) und die des WDR-Symphonieorchesters mit dem Dirigenten Semyon Bychkov (Avie AV 0043). Bychkov ist der Jüngere und zweifellos der smartere Typ; er realisiert die ausgreifende Partitur flüssig und virtuos und erzielt eine Spieldauer von kaum mehr als einer Stunde. Kitajenko, ein unwölkterer Maestro, versenkt sich vor allem in die lyrischen Abgründe des Kopfsatzes stärker hinein, mäßigt auch die bravourösen Strecken und braucht insgesamt rund acht Minuten mehr als sein Konkurrent. Beide Annäherungen scheinen legitim.

Zwischen der martialischen Siebten („Leningrad“) und der grotesk-leicht-händigen Neunten zeigt sich Schostakowitschs Achte als eines seiner „persönlichsten“ Werke. Hier ist bereits im Rahmen eines einzigen Stückes vorgebildet, was Schostakowitschs ton-sprachliche Entwicklung insgesamt kennzeichnet: die allmähliche Entspannung einer von Bedrückung, Bedrohung und Schlachtenlärm erfüllten Expressivität eines komponierenden „Zeitzeugen“. Das ins Transparente und „Leichte“ sich wendende Finale kündigt mithin den serenem Altersstil an, bis zu dessen unwiderruflicher Realisierung es noch ein weiter Weg war: 1943, zur Entstehungszeit der Achten, war noch Krieg, und Stalin lebte noch zehn Jahre.

DIE DREI WÜNSCHE

HERVORRAGEND: Lichtblick (Markus Stockhausen, Angelo Cossimo, Christian Thomé); Aktivraum AK 10105. Aus der Werkstatt moderner intuitiver „Kammer-musiker“ zwischen Komposition und Improvisation, U- und E-Musik. Ein Fest für Klangsensibilisten.

BEMERKENSWERT: Kurt Weill, The Eternal Road (Ausschnitte); Naxos 8.559402. Highlights aus Weills spätem zionistischen Hauptwerk. Ein anderer Weill: der Bekenntnismusiker.

EXTRAVAGANT: Bläserphilharmonie Mozarteum Salzburg (Werke von Tanzer & Pirchner); Unimoz 21. Aparte Schmankelein.

VERSPIELT

Hirnlos

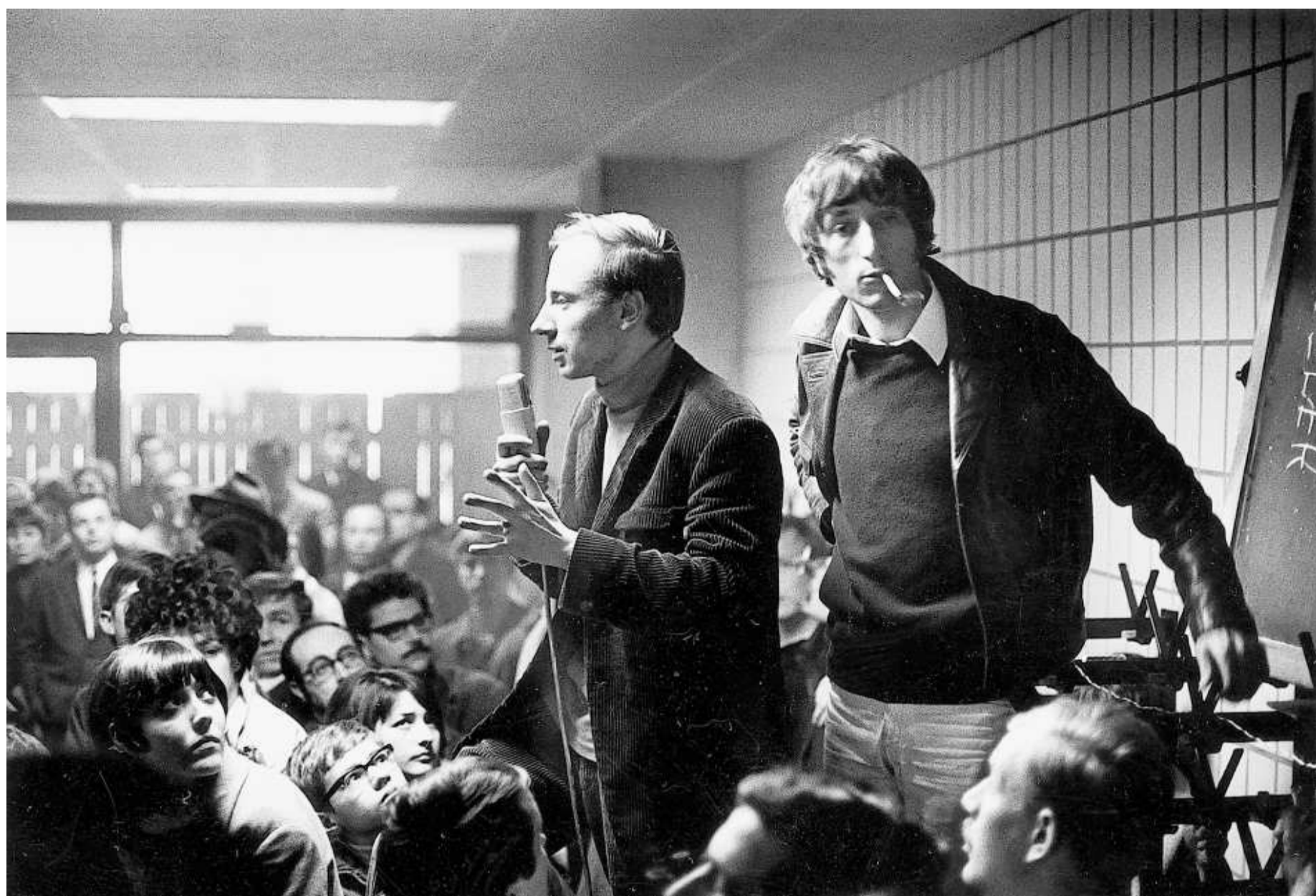
VON THOMAS MAGENHEIM

Im Neudeutschen wird sowas heutzutage „Nobrainier“ genannt, was heißt, dass normale Menschen dafür ihr Gehirn nicht unbedingt anstrengen müssen. Was man für Munchkin allerdings unbedingt braucht, ist Humor. Genauer gesagt: amerikanischen Humor. Denn das Kartenspiel kommt von jenseits des Atlantiks und es versteht sich als Parodie auf klassische Fantasy-Rollenspiele. In den USA genießt es längst Kultstatus, und auch in Deutschland schwören mittlerweile ganze Fangemeinden darauf. Das im Untertitel erklärte Spielziel ist jedoch gewöhnungsbedürftig: „Töte die Monster, klau den Schatz, erstich deine Kumpel.“

Monster vom Schlage „Großes wütendes Huhn“ oder „Unaussprechlicher Schrecken“ werden dabei mit Waffen wie Kettensäge oder „Arschtritt-Stiefel“ gekillt. Verliert man einen Kampf, geschehen „schlimme Dinge“ nach Kartentext. Ein Sieg bringt dagegen Schätze und den Aufstieg um eine oder zwei Stufen. Wer gewinnen will, muss sich beispielsweise vom Menschen der Stufe eins zu einem Zwerg der Stufe zehn nach oben meucheln. Mitspieler können bei Kartengefechten für das Monster Partei ergreifen oder durch Geschenke auf die Seite des Duellanten gezogen werden.

Ferner gibt es Flüche wie „Huhn auf dem Kopf!“ und andere Karten, die mehr oder weniger gegen die Genfer Konvention verstoßen. Manche Zocker spielen Munchkin um des Hausens und Stechens Willen, um Kartentexte zum Besten geben zu können oder um in infantilem Gelächter zu verfallen – ernsthafte Gründe, Munchkin zu spielen, gibt es nicht. Wer skurrilen US-Humor schätzt, kann auch Erweiterungen wie Abartige Axt oder Munchkin beißt! zukauf. Letzteres bringt Vampire und Werwölfe ins Spiel.

MUNCHKIN, Verlag Pegasus, ist ein Kartenspiel von Steve Jackson für drei bis sechs Personen ab etwa zwölf Jahren. Es dauert bis zu eineinhalb Stunden und kostet 13 Euro im Internetversand, zum Beispiel über www.adam-spielt.de.



11. April 1968, erste Protestversammlung nach dem Attentat auf Rudi Dutschke: Hans-Jürgen Krahl am Mikrophon, Günther Amendt (mit Zigarette) und Udo Riechmann (unten rechts).

Thankmar, der junge Krahl

Der SDS-Theoretiker Hans-Jürgen Krahl – ein Wanderer von der extremen Rechten bis zur radikalen Linken

VON GERD KOENEN

Um Hans-Jürgen Krahl, den Frankfurter SDS-Tribun und Adorno-Schüler, haben sich schon zu Lebzeiten Legenden gerankt. Neben Dutschke und – nach dem Attentat von Ostern 1968 – an dessen Stelle verkörperte er das eigentümliche Charisma dieser „anti-autoritär“ deklarierenden Jugendbewegung mit ihrer Mischung aus permanenter Aktion und esoterischer Theorie-sprache.

Als „der Krahl“ (wie alle ihn damals nannten) im Februar 1970, gerade sieben- undzwanzig Jahre alt, bei einem Autounfall ums Leben kam, sahen viele darin eine erschreckende, nahezu schicksalhafte Konsequenz am Werk. Manche seiner Weggefährten stilisierten seinen frühen Tod zum Fanal einer Verzweiflung, die vor allem den autoritären Tendenzen im Innern der Bewegung selbst gegolten habe, und damit zum Sinnbild für das erneute Absterben einer emanzipativen Bewegung in Deutschland. Eine andere, weniger heroische Deutung betont eher das Element äußerster persönlicher und politischer Überspannung, die auf irgendein katastrophisches Ende zulief, unklar nur, auf welches.

„Müdigkeit spürte er keine, nur war es ihm manchmal unangenehm, dass er nicht auf dem Kopf gehen konnte.“ Diesen Satz aus Büchners Lenz möchte der Bildhauer Eberhard Fiebig auf das vergessene, nach 35 Jahren von Einebnung bedrohte Grab Hans-Jürgen Krahl in Hannover setzen (siehe dazu den untenstehenden Aufruf). Das käme der Person und der Sache recht nahe. Krahl hat immer wieder versucht, auf dem Kopf zu gehen, um wenigstens in seinen genialisch-monologischen, schriftlich oder mündlich hingeworfenen Gedanken-sketzen die „verkehrte Welt“ des entwickelten Kapitalismus auf die erträumten Füße einer sozialistisch-solidarischen Gesellschaftsordnung gestellt zu sehen. Ob da ein zeitgenössischer Gesellschaftsanalytiker sprach, ein spätgeborener Mystiker, ein moderner Existenzialist oder ein Stürzender, Fallender auf der Suche nach Halt und Gemeinschaft, bleibt ununterscheidbar. Das eine schließt das andere auch nicht aus.

Schon damals fiel auf, wie sehr er den Gestus des Outsiders auch innerhalb der Bewegung kultivierte, von deren konformistischem Protest-Habitus er sich schon durch sein Äußeres absetzte: schnarrende Stimme, randlose Brille, kurze strähnige Haare mit Scheitel, verblichene Anzüge. Während

alle sich stylten, ob als Kommissar oder als Hippie, pflegte er die delikate Hässlichkeit des späten Konfirmanden oder Zöglings einer Klosterschule. Welche erotischen Neigungen er in dieser promiskuen Jugendszene verfolgte, und ob überhaupt, muss dahingestellt bleiben. Als Chianti oder Joints angesagt waren, trank er seine lüftigen Lagen aus Bier und Doppelkorn, während er Heintjes „Maama“ in der Jukebox auflegte oder mit fester Stimme das Niedersachsenlied anstimmte: „Wir sind die Niedersachsen/

mächtis geworden ist. Vorgetragen hatte er diese „Angaben zur Person“ in jenem Prozess, in dem er als Rädelsführer wegen der Besetzung des bis dahin sakrosankten „Instituts für Sozialforschung“ angeklagt und mit seinem früheren Lehrer Theodor W. Adorno, der kurz darauf starb, in einem letzten, exemplarischen Wortwechsel konfrontiert war.

In großer forensischer Rede nahm Krahl sich selbst, den Wanderer von der extremen Rechten zur radikalen Linken, zum Prototy-

Sohn des deutschvölkischen Dichters Will Vesper auf Gut Triangel bei Gifhorn in derselben niedersächsischen Provinz mit ihrer „Ideologie der Erde“ aufwuchs und 1967/68 eine ganz ähnliche „Odyssee“ von rechts nach links hinter sich hatte. Allerdings war Krahls Vater weder nationalsozialistisch vorbelastet, noch konnte man ihn als kaufmännischen Angestellten, der es zum Prokuristen einer kleinen Möbelfirma gebracht hatte, zur „herrschenden Klasse“ rechnen. Worin bestand dann der „Klassenverrat“ – zumal Krahls Eltern ihren SDS-Tribun offenbar mit verquerem Stolz bis zum Schluss unterstützt haben?

Provinzielle Traumwelten

Da beginnen die Ungereimtheiten seiner autobiographischen Selbststilierung. Krahls Novalis-Legende hatte neben schwärmerischen Jugenddeklamationen dieses religiösen Romantikers wohl auch mit familiären Andeutungen über die Großmutter zu tun, die einst auf einem Gut der Hardenbergs beschäftigt war. Das führt mitten in den pseudologisch-phantastischen „Familiengenroman“ der Nachkriegskinder, deren Väter lange fort waren, an der Front oder in Gefangenschaft. Rudi Dutschke etwa bildete sich als Jungdichter ein, das Kind eines Juden zu sein, den seine Familie versteckt habe, da er selbst sehr dunkel und beschnitten war. Aus diesen provinziellen Traumwelten kamen die führenden Köpfe der deutschen 68er-Bewegung.

Was Hans-Jürgen Krahl mit dem älteren Bernward Vesper tatsächlich verband, war die Art und Weise, wie sie in den fünfziger und frühen sechziger Jahren eine Kulturkritik von rechts benutzten, um sich auf eigene Faust in großartiger, elitärer Absonderung zu üben. Allerdings ist über die früheste Episode im Leben Krahls – den Ludendorffbund, einen von Mathilde Ludendorff gegründeten „Bund für Gotterkenntnis“, der das jüdisch kontaminierte Christentum durch einen „artgemäßen deutschen Glauben“ ersetzen wollte – kaum Genaues bekannt. Nur ein ehemaliger Schulkamerad, der heutige NPD-Funktionär Hans-Michael Fiedler, rühmt sich gelegentlich, dass der Name seiner Hauspostille Missus (der „Königsbote“) ursprünglich von Krahl stamme.

Anders als Vesper bei seinem Selbstmord im Mai 1971, hat Krahl, als er im Februar 1970 starb, neben seinen theoretischen Skizzen, Exzerpten und Tonbandmitschnitten keinen persönlichen Nachlass hinterlassen – mit der einzigen Ausnahme einer dunkelblauen Wachstumskladde, in der er als Siebzehnjähriger 1960/61 versucht hatte, seinen tragisch-pathetischen Weltgefühlen literarischen Ausdruck zu geben. Dieses Heft gibt zumindest einen kurzen Blick auf die wirkliche Person frei – keine drei Jahre, bevor Krahl als Student der Philosophie, Soziologie und Germanistik wie so viele seiner Generation die theoretische Heerstraße von Heidegger über Nietzsche, Sartre und Adorno bis Marx, Marcuse, Lukács und Lenin hinabzog, um (wie er glaubte) Anschluss an die sich beschleunigende Zeit und ihre heftiger werdenden Ausschläge zu gewinnen.

Der Siebzehnjährige von 1960/61 dagegen lebte noch ganz in einer vergangenen Epoche, die unter der stillgestellten Nachkriegslandschaft lag. „Jeden Augenblick stießen die Ahnen aus dem Nebel hervor“, wenn er in die neblige Heide ging. Fortsetzung auf der nächsten Seite



Für die Frankfurter Goethe-Universität verfasste Krahl am 26. Januar 1965 einen ausführlichen Lebenslauf. Es habe sich in den letzten Jahren seine „Schüchternheit immer mehr“ verloren, schreibt der spätere SDS-Tribun, „so daß ich viele Freundschaften schloß“.

Sturmfest und erdverwachsen, Heil Herzog Widukinds Stamm“. Und dann, so will es die Krahl-Legende, nahm er sein Glas aus heraus, als ließe er ein Monokel fallen, und fabulierte von seiner fernen adeligen Herkunft aus dem preußischen Geschlecht derer von Hardenberg, das auch einen Novalis hervorgebracht hatte.

Das betont Unzeitgemäße seines Habitus hatte er freilich selbst durch eine große biographische Erzählung überwölbt, die zu seinem wirkungsvollsten literarischen Ver-

pus einer geschichtlichen Emanzipationsbewegung, die eine wachsende Zahl von Abkömmlingen der privilegierten Klassen zum „Klassenverrat“ getrieben habe. Aus Niedersachsens „finstersten Teilen“ stammend, in denen noch die „Ideologie der Erde“ herrsche, sei es nur zu verständlich gewesen, dass er seinen „politischen Bildungsprozess“ im Rahmen des Ludendorffbundes, der Deutschen Partei und der Welfenpartei durchlaufen habe; so dass es „schon ein enormer Schritt an Aufklärung“ gewesen sei, als er im Jahr 1961 in seiner Heimatstadt Alfeld die Junge Union begründete und der CDU beitrug. Das alles seien Etappen einer wahren „Odyssee durch die Organisationsformen der herrschenden Klasse“ gewesen, die ihn über eine schlagende Göttinger Verbindung und die christliche Kirche schließlich zum Studium der Philosophie und „zur theoretischen Selbstbestimmung... nämlich zu Martin Heidegger“ finden ließ. Erst als er sich auch aus den Fallstricken dieser „imperialistisch abenteuerten Philosophie“ gelöst und vollends, nachdem „mich die herrschende Klasse rausgeworfen hatte, entschloss ich mich dann auch, sie gründlich zu verraten und wurde Mitglied im SDS“.

Vordergründig weist Krahls Biographie einige Entsprechungen zu der Bernward Vespers auf, des Autors der „Reise“ und ersten Mannes von Gudrun Ensslin, der als

DIE „INITIATIVE KRAHL-GEDÄCHTNIS“

Ab Februar 2005 hätte das seit Jahren aufgelassene Grab des am 13. Februar 1970 bei einem Verkehrsunfall ums Leben gekommenen Hans-Jürgen Krahl auf dem Friedhof in Hannover-Ricklingen neu vergeben werden können. Eine „Initiative Krahl-Gedächtnis“ hat vor Wochen bereits die Öffentlichkeit dazu aufgerufen, das überwachsene Grab zu erhalten und es mit einem „Denkstein“ des Bildhauers und früheren Krahl-Gefährten Eberhard Fiebig dauerhaft zu gestalten – „zum Angedenken an einen Menschen und eine Zeit, die eine andere Gesellschaft für denkbar und machbar hielt“, wie es im Aufruf der Initiative heißt.

Die Stadt Hannover hat zugesagt, die Neubelegung des Grabes bis auf weiteres

„unbürokratisch“ auszusetzen, so Oberbürgermeister Schmalstieg. Über ein weitergehendes Engagement der Stadt wird noch verhandelt (siehe FR vom 28.1.2005). Die Initiative, deren Unterstützerliste von Elmar Altwater, Gerhard Amendt oder Detlev Claussen über Eva Demski und Jutta Ebeling bis Klaus Wagenbach und Wolf Wondratschek reicht, hat bisher 3000 Euro zur Erhaltung des Grabes gesammelt und ruft weiterhin zu Spenden auf. Die Initiatoren Udo Riechmann, Norbert Saßmannshausen, Dorothea Rein und Gerd Weiberg haben sich darüber hinaus das Ziel gesetzt, den verstreuten Nachlass Krahls zu sammeln und sein Wirken und Denken verstärkt wieder in Erinnerung zu rufen. www.krahl-seiten.de

BILD: ARCHIV DER JOHANN WOLFGANG GOETHE UNIVERSITÄT

BILD: ERIKA SULZER-KLEINMEIER

